

Martin Büdel

Ohne die Stunden zu zählen

Alltag, Arbeit
und der Umgang mit Zeit
im ländlichen Cantal



Otium.

Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 22

Mohr Siebeck

Otium

Studien zur Theorie und Kulturgeschichte
der Muße

Herausgegeben von

Elisabeth Cheauré, Gregor Dobler,
Monika Fludernik, Hans W. Hubert
und Peter Philipp Riedl

Beirat

Barbara Beßlich, Christine Engel, Udo Friedrich,
Ina Habermann, Richard Hunter, Irmela von der Lühe,
Ulrich Pfisterer, Gérard Raulet, Gerd Spittler,
Sabine Volk-Birke

22



Martin Büdel

Ohne die Stunden zu zählen

Alltag, Arbeit und der Umgang mit Zeit
im ländlichen Cantal

Mohr Siebeck

Martin Büdel, geboren 1984; Studium der Afrikastudien und der Kultur- und Sozialanthropologie; 2013–17 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich 1015 „Muße“; 2017–19 wissenschaftlicher Mitarbeiter, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.; 2019 Promotion; seit 2019 Postdoktorand, Universität Leipzig.
orcid.org/0000-0001-7483-3417

Diese Publikation entstand als Dissertation im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 1015 „Muße“ (Teilprojekt C5: Die Performativität von Muße: Praktiken der freien Zeit in zwei bäuerlichen Gesellschaften) an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 197396619 – SFB 1015.

ISBN 978-3-16-159939-2 / eISBN 978-3-16-160643-4

DOI 10.1628/978-3-16-160643-4

ISSN 2367-2072 / eISSN 2568-7298 (Otium)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck aus der Minion gesetzt, in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Der Umschlag wurde von Uli Gleis gesetzt. Umschlagabbildung: Foto: Martin Büdel.

Printed in Germany.

Vorwort

Die vorliegende Ethnographie ist im Rahmen des Projekts „Die Performativität von Muße: Praktiken der freien Zeit in zwei bäuerlichen Gesellschaften“ in dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft seit 2013 geförderten Sonderforschungsbereich 1015 „Muße. Konzepte, Räume, Figuren“ an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg entstanden. Die Beschäftigung mit Muße und Arbeit im ländlichen Frankreich, im Alltag von Bäuerinnen, Bauern und Handwerkern, wurde mit der Einrichtung des Sonderforschungsbereichs angeregt und durch den kollegialen Austausch in diesem Rahmen sehr bereichert. Viele Menschen haben die Entstehung dieses Buches auf unterschiedliche Weise begleitet und überhaupt erst möglich gemacht. Ihnen bin ich zutiefst dankbar für ihre Begleitung, ihre Anregungen und ihre Kritik und vor allem für ihre beständigen Ermutigungen, die Arbeit zu einem guten Abschluss zu führen.

Gregor Dobler hat mir als Projektleiter und Promotionsbegleiter viele hilfreiche Ideen, Fragen und Gedanken mit auf den Weg gegeben. Seine Projektidee und seine Überlegungen zum Spannungsfeld von Arbeit und Muße waren stets herausfordernde Fluchtpunkte für die Entwicklung der Themen im Buch. Die Verbindung aus seinen dezidierten theoretischen Interessen bei der Entwicklung von Muße als Forschungsgegenstand der Ethnologie und seinem großen Faible für ethnographische Details war ideale Begleitung beim Forschen und Schreiben. Thomas Klinkert unterstützte die Entstehung der Arbeit als Zweitgutachter aus dem Sonderforschungsbereich. Ihm verdanke ich viele produktive Anregungen und interdisziplinäre Irritationen beim Nachdenken über die bei der Feldforschung gewonnenen Erkenntnisse und nicht zuletzt die Möglichkeit zur Forschung im Cantal, wohin ich über verschiedene Umwege und dank seiner Vermittlung gefunden habe. Judith Schlehe hat diese Arbeit als Drittgutachterin gelesen. Als Direktorin des Instituts für Ethnologie hat sie mir die Möglichkeit gegeben, nach dem Auslaufen der Stelle im Sonderforschungsbereich zwischenzeitlich am Institut zu arbeiten, Lehrerfahrung zu sammeln und von der äußerst angenehmen Arbeitsatmosphäre hier zu profitieren.

Mein Dank gilt darüber hinaus allen Kolleginnen und Kollegen im Sonderforschungsbereich „Muße“ für die vielfältigen Denkanstöße und die spannenden Arbeitsformate, die hier möglich waren. Ganz besonders bereichernd waren der Austausch im Integrierten Graduiertenkolleg, die freundschaftliche Büro- und Arbeitsgemeinschaft mit Pia Masurczak, Anna Sennefelder und Georg Feitscher, die im müßiggängerischen Spielen auf der Sommerexkursion begründete Freundschaft mit Andreas Kirchner und die zahllosen formellen und informellen Gespräche mit allen Kolleginnen und Kollegen, die sich hoffentlich auch dann angesprochen fühlen, wenn ich sie hier nicht im Einzelnen namentlich erwähne. Zusätzlich bereichert

wurde dies durch die Arbeitsatmosphäre am Institut für Ethnologie, zu der die Kolleginnen und Kollegen beigetragen haben, die mich vor allem in dieser zweiten Phase der Arbeit mit fachlichem Verständnis, aufbauenden Worten und zum Teil auch mit kritischer Lektüre von Gliederungs- und Textentwürfen begleitet haben: Sita Hidayah, Mirjam Lücking, Anna Meiser, Ingo Rohrer, Philipp Schröder, Barbara Szudarek und Saskia Walther.

Auf besondere Weise möchte ich mich bei den Menschen bedanken, die im Mittelpunkt dieser Ethnographie stehen. Sie haben mir großzügig die Türen geöffnet und mir weitreichende Einblicke in ihr Alltagsleben ermöglicht. Sobald es möglich wird, Teile dieser Arbeit ins Französische übersetzen zu lassen und euch zum Lesen zu geben, hoffe ich, dass ihr etwas von euch selbst wiederfinden könnt und ihr zufrieden damit seid, auf diese Weise ins ethnographische Archiv einzugehen. Ich habe den Austausch, der durch das Forschungsinteresse provoziert wurde, sehr geschätzt und viele Gedanken in diesem Buch bauen auf unseren Gesprächen auf und führen sie fort.

Zuletzt, aber nicht letztens danke ich Frederike und meiner Familie, vor allem dafür, dass ihr bedingungslos da seid und nicht nur dieses Projekt auf vielfältige Weise getragen und unterstützt habt. Moritz Klenk, Christian Unruhe und Meike Meurer danke ich für die Gespräche über verschiedene Distanzen hinweg, das geduldige Lesen und Kommentieren erster Textversuche, die Freundschaft und das damit verbundene Finden und Verlieren gemeinsamer Leidenschaften und Interessen. Ein besonderer Dank gilt schließlich Andrea Liebler, Nadja Neqqache und Frederike Nun für die Unterstützung beim Redigieren und Korrekturlesen des Buchmanuskripts.

Halle (Saale), 31. Juli 2020

Martin Büdel

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
I. Alltag, Arbeit und der Umgang mit Zeit im Cantal	1
1. Wie man sich dem nähert, was man nicht kennt	3
1.1 <i>Annäherungen an Muße</i>	3
1.1.1 Im Anschluss an die eigene Erfahrung	4
1.1.2 Im offenen Gespräch	6
1.2 <i>Arbeits- und Alltagswelten im Wandel</i>	8
1.2.1 Herausforderungen in der Landwirtschaft	10
1.2.2 Herausforderungen im Handwerk	14
1.2.3 Alltag, Arbeit und die Frage nach dem guten Leben	15
1.3 <i>Ein kurzer Überblick über den Aufbau des Buchs</i>	17
2. Das Spannungsfeld von Arbeit und Muße als theoretischer Bezugspunkt .	18
2.1 <i>Ethnologische Zugänge zu Arbeit und Muße</i>	21
2.1.1 Muße als Freiraum und als Begabung zur Freiheit	24
2.1.2 Autonomie in Arbeit und Alltag	27
2.1.3 Begriffliche Bezüge in der französischen Alltagssprache und Literatur	30
2.2 <i>Alltag, Arbeit und Muße</i>	33
2.2.1 Mußediskurse als Grundlage für eine Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse	35
3. Methode und Forschungsverlauf	39
3.1 <i>Forschungsinteressen und erkenntnistheoretische Grundlagen</i>	41
3.2 <i>Zur Forschung im Cantal</i>	44
3.3 <i>Auswertung und Ausarbeitung der ethnographischen Daten</i>	49
3.2.1 Entwicklung der Themen und konzeptionellen Bezugspunkte .	50
3.2.2 Auswahl der Literatur und Darstellungsform	50
II. Arbeits- und Lebenswelten im Cantal	53
1. Das Pays Gentiane	57
1.1 <i>Der Gemeindeverband Pays Gentiane</i>	58
1.1.1 Wirtschafts- und Infrastruktur	60
1.1.2 Geologie und Klima	63
1.1.3 Soziale Beziehungen und Arbeitsalltag	66

1.1.4	Die Rolle der Familie und anderer sozialer Nahbeziehungen . . .	68
1.1.5	Freizeitaktivitäten, Feste und Geselligkeit	69
2.	Landwirtschaft	71
2.1	<i>Historische Entwicklung</i>	72
2.2	<i>Gegenwärtige Entwicklungen in der Landwirtschaft im Cantal</i>	76
2.2.1	Milch-, Käse- und Fleischproduktion als Spezialisierung	78
2.2.2	Rahmenbedingungen der EU-Agrarpolitik	80
2.2.3	Landwirtschaftsbetriebe in der Rinderzucht	82
2.3	<i>Das GAEC Peyre Grosse</i>	83
2.3.1	Das Wohnhaus und die Arbeitsteilung in der Familie	84
2.3.2	Die Nutzgebäude und die Versorgung der Tiere	86
2.3.3	Die <i>ferme</i> als Hof-Erweiterung	88
2.3.4	Räumliche und zeitliche Orientierung in Arbeit und Alltag	89
2.4	<i>Arbeit und Alltag in der Landwirtschaft</i>	90
2.4.1	Arbeit im Verlauf der Jahreszeiten	90
2.4.2	Arbeit im Tagesverlauf	99
2.4.3	Freie Zeit und Sozialleben	106
3.	Bauhandwerk	108
3.1	<i>Historische Entwicklung</i>	109
3.1.1	Institutionalisierung als „Handwerk“	111
3.1.2	Historische Aspekte handwerklicher Arbeit im Cantal	113
3.2	<i>Bauhandwerk im Cantal heute</i>	115
3.2.1	Die Handwerker und die Organisation ihrer Betriebe	117
3.2.2	Arbeitsbereiche und -tätigkeiten im Bauhandwerk	121
3.3	<i>Die Arbeit der Handwerker</i>	124
3.3.1	Arbeitstage und Arbeitsorte der Handwerker	125
3.3.2	Einfluss der Jahreszeiten auf die Arbeit der Handwerker	140
3.4	<i>Freie Zeit und Sozialleben</i>	141
III.	Facetten des Alltags	143
1.	Alltag in Arbeit und anderen Lebensbereichen	145
1.1	<i>Arbeit als Sinn und Mittelpunkt des Lebens</i>	147
1.1.1	Der zentrale Stellenwert von Arbeit im Alltag	149
1.1.2	Bäuerliche Erfahrung und Arbeitsethos	151
1.1.3	Arbeitsroutinen und Zeiterfahrung	153
1.2	<i>Die Allgegenwart der Arbeit im Alltag</i>	156
1.2.1	Übergänge und Ausgleich von Arbeit und anderen Lebensbereichen	159
1.2.2	Übergänge und Zeitenwechsel im bäuerlichen Alltag	166
1.2.3	Allgegenwart der Arbeit bei den Handwerkern	168

1.3 <i>Arbeit und Zeiteinteilung</i>	172
1.3.1 Die „endlose Gegenwart der Arbeit“ handhaben	175
1.3.2 Arbeit und soziale Zeit bei den Bauhandwerkern	186
1.3.3 Arbeit und andere Lebensbereiche bei den Handwerkern	196
1.4 <i>Stellenwert der Arbeit im Wandel der Zeit</i>	198
1.4.1 Veränderungen in der Einstellung zur Arbeit	199
1.5 <i>Überlegungen zum Zusammenhang von Alltag, Arbeit und Zeit</i>	212
2. <i>Selbst- und Fremdbestimmung im (Arbeits-)Alltag</i>	215
2.1 <i>Selbstbestimmtes Handeln in Alltag und Arbeit</i>	216
2.1.1 Heteronomie und Autonomie als Teil der Alltagserfahrung	218
2.1.2 Abstrakte Arbeit, Entfremdung und Selbstbestimmung	229
2.2 <i>Arbeitsteilung im Familienbetrieb in der Landwirtschaft</i>	240
2.2.1 Als Frau in der Landwirtschaft arbeiten (Catherine)	241
2.2.2 Die Kinder zwischen Schule, Spiel und Arbeit	247
2.2.3 Arbeit in der und an der Familie	254
2.3 <i>Familienbetriebe im Handwerk</i>	259
2.3.1 Selbst- und Fremdbestimmung im Bauhandwerk	260
2.3.2 Verantwortung und Selbstbestimmung im (Arbeits-)Alltag der Handwerker	267
2.4 <i>Soziale Beziehungen und Selbst-/Fremdbestimmung</i>	269
2.4.1 Kooperation und gegenseitige Hilfe	271
2.4.2 Neid und Konflikte in Nachbarschaftsbeziehungen	274
2.5 <i>Selbstbestimmte Zeiträume als Voraussetzung für Muße</i>	275
3. <i>Arbeit als passion und plaisir</i>	278
3.1 <i>Mühe und Freude in der Arbeit</i>	280
3.1.1 Der Bezug zu Arbeitsgegenständen oder Arbeitsinhalten	283
3.1.2 Mensch-Tier-Beziehungen als zentraler Bestandteil bäuerlicher Arbeit	284
3.2 <i>„Il faut aimer les vaches“ – Leid und Leidenschaft bei der Rinderzucht</i>	287
3.2.1 Die Tiere beobachten	289
3.2.2 Über die Tiere sprechen	290
3.2.3 Pflege und Versorgen von Krankheiten und Verletzungen	291
3.2.4 Pragmatische Zuneigung zu den Tieren	295
3.3 <i>Die Concours – Wettbewerbe der Züchter</i>	296
3.3.1 Vorbereitungen	298
3.3.2 Hingabe, Erfolge und Enttäuschungen	302
3.4 <i>Ein Leben als Senner</i>	305
3.4.1 Ein Arbeitstag am <i>buron</i>	307
3.4.2 Der Wert der eigenen Arbeit	313
3.5 <i>Herausforderungen in der handwerklichen Arbeit</i>	316
3.5.1 Kreativität und Herausforderungen der handwerklichen Arbeit (David)	317

3.5.2	Abwechslung und körperlicher Anspruch bei der handwerklichen Arbeit (Yves)	322
3.5.3	Engagement in der Arbeit	325
3.6	<i>Arbeiten mit Leidenschaft</i>	327
4.	Erfüllte Zeit und Anerkennung am Rande der Arbeit	332
4.1	<i>Handlungszeit, erfüllte Zeit und leere Zeit</i>	333
4.2	<i>Freiräume im und vom Arbeitsalltag</i>	334
4.2.1	Erfüllung und Anerkennung durch Tätigkeiten und Momente am Rande der Arbeit	336
4.2.2	Feste und spontane Pausen im Tagesverlauf	343
4.2.3	Der Übergang zum Feierabend	347
4.3	<i>Soziale Beziehungen und Anerkennung</i>	351
4.3.1	Spontane Begegnungen und Austausch von Neuigkeiten	353
4.3.2	Engagement in Verbänden, Vereinen und Lokalpolitik	356
4.3.3	Anerkennung als integratives Moment der Dorfgemeinschaften	359
4.4	<i>Erfüllte Zeit in Geselligkeit</i>	360
4.4.1	Gastfreundschaft	362
4.4.2	Feste	362
4.5	<i>Zwischen Geselligkeit und Rückzugsbedürfnis</i>	369
4.5.1	Ruhige Momente abseits von Verpflichtungen (David)	369
4.5.2	Abschalten nach der Arbeit	372
IV.	Fragmente einer Ethnologie der Muße	373
1.	Alltag, Arbeit und Muße	377
1.1	<i>Der Umgang mit Arbeit und Zeit im Alltag</i>	378
1.2	<i>Arbeit und der Umgang mit Zeit in der Bauernfamilie</i>	378
1.3	<i>Der Umgang mit Arbeit und Zeit unter den Handwerkern</i>	381
1.4	<i>Wandel und Kontinuität in der Einstellung zur Arbeit</i>	382
2.	Selbstbestimmung als zentrale Bedingung erfüllenden Tuns	384
2.1	<i>Abhängigkeiten und Autonomie der Bauern</i>	385
2.2	<i>Die Handwerker zwischen Selbst- und Fremdbestimmung</i>	388
2.3	<i>Selbstbestimmung und Verantwortung</i>	388
3.	Die Ambivalenz leidenschaftlichen Tuns	390
3.1	<i>Bäuerliche Arbeit als passion</i>	391
3.2	<i>Engagement in der handwerklichen Arbeit</i>	393
3.3	<i>Leidenschaft und Engagement</i>	394
4.	Erfüllung und Anerkennung in Alltag und Arbeit	395
4.1	<i>Momente des Glücks und Zufriedenheit am Rande der Arbeit</i>	395
4.2	<i>Erfüllung und Anerkennung in Geselligkeit</i>	397
4.3	<i>Selbstbesinnung, Ruhe und Rückzug</i>	398
5.	Bausteine einer ethnologischen Theorie der Muße	400

Inhaltsverzeichnis

XI

Literaturverzeichnis	405
Abbildungen	419
Personen- und Sachregister	421

I. Alltag, Arbeit und der Umgang mit Zeit im Cantal

Die Frage nach Muße gibt der vorliegenden Ethnographie eine für die Ethnologie eher ungewöhnliche Problemstellung. Sie stellt vor die Herausforderung, empirisch über Muße zu forschen und in der Ethnographie Bezüge dazu herzustellen. Ohne eine abschließende Antwort dafür vorzuschlagen, wie sich diese Herausforderung allgemein lösen ließe, stellt diese Ethnographie einen Versuch dar, sich dem Problem zu stellen und in Bezug auf den untersuchten ethnographischen Kontext einen möglichen Vorschlag zu unterbreiten. In theoretischer Hinsicht habe ich vor allem den Weg gewählt, die Frage nach Muße vor dem Hintergrund der Beschreibungen von Alltags-, Zeit- und Arbeitserfahrungen von verschiedenen Seiten her einzukreisen. Dabei greife ich stets Formulierungen und Selbstbeschreibungen der begleiteten Menschen auf und stelle sie in einen Zusammenhang mit möglichen Elementen oder Eigenschaften von Muße. Der ethnographische Kontext, also die Arbeitserfahrungen und Lebensweisen von Bäuerinnen, Bauern und Handwerkern, bietet dabei eine Verbindung zu einem klassischen ethnologischen Thema und die Möglichkeit, das ungewohnte Terrain der Frage nach Muße vom sicheren Boden einer Ethnographie der ländlichen Lebenswelten aus zu beschreiben.

Arbeit nimmt in Landwirtschaft und Handwerk im Norden des Cantals einen großen Teil der Alltags- und Lebenszeit ein.¹ Als Annäherung an Muße als möglichem Bestandteil dieser Lebenswelten steht deshalb die Frage im Mittelpunkt, wie und unter welchen sozialen und kulturellen Bedingungen die Bäuerinnen, Bauern und Handwerker ihren Alltag selbstbestimmt gestalten können. So verspricht es besonders aufschlussreich zu sein, zu untersuchen, wie sie sich in Abgrenzung zur Arbeit, oder auch in der Arbeit selbst, Freiräume schaffen, um ihre Vorstellungen guter Arbeit und eines guten Lebens zu verwirklichen. Indem ich die Fragestellung so formuliere, will ich einerseits dem Alltag und den Problemen und Herausforderungen, denen sich die Menschen hier stellen, gerecht werden und andererseits ebenso Annäherungen an die Frage nach Muße im Kontext ihrer Alltags- und Lebenserfahrung ermöglichen. Zudem kommt damit die Offenheit zum Ausdruck, die eine wichtige Grundlage für diese Ethnographie bildet. Sie findet sich im Interesse an dem Problem der Muße und der vielfältigen Denkanstöße, die sich daraus ergeben und behält dabei den der Ethnologie eigenen Blick für die alltags- und lebensweltlichen Bezüge der Menschen selbst.

¹ Das Gebiet, in dem ich meine Feldforschung durchführte, umfasst einige Dorfgemeinden des Gemeindeverbandes Pays Gentiane und die dazugehörige Kleinstadt Riom-ès-Montagnes. Siehe dazu den Abschnitt im 3. Kapitel dieses I. Teils.

1. Wie man sich dem nähert, was man nicht kennt

1.1 Annäherungen an Muße

Über den Verlauf der Feldforschung hinweg hatte ich mich vor allem darauf konzentriert, den Alltag der Menschen in Landwirtschaft und Handwerk des Cantals kennenzulernen. Ich notierte meine Beobachtungen mit besonderem Augenmerk darauf, welchen Stellenwert einzelne Tätigkeiten hatten. Ich achtete auf die Herangehensweise beim Organisieren und Aufteilen der Arbeit. Nicht zuletzt schienen mir mit Blick auf meine Forschungsfrage Beobachtungen dazu wichtig, wie man sich den Alltag so einrichtete, dass sich neben der allgegenwärtigen Arbeit Zeit für die Familie, für Freizeitaktivitäten oder für sich selbst einräumen ließ. Mein Forschungsinteresse hatte ich meinen Gastgebern gegenüber entsprechend formuliert. Auf diese Weise wollte ich den Inhalt der ersten Gespräche nicht zu sehr auf die Frage nach Muße einengen oder festlegen, und zunächst die Schwierigkeiten umgehen, die damit verbunden sind, den Begriff ins Französische zu übertragen.¹ Allerdings kam durch die wiederkehrenden Fragen, was mich dafür ausgerechnet in diese etwas abgelegene Ecke des Zentralmassivs geführt hatte, recht schnell der Kontext des Forschungsprojekts, aus dem heraus diese Idee entstanden war, zur Sprache. Für einen überwiegenden Teil der Feldforschungszeit war dies nicht weiter von Bedeutung. Doch in manchen Gesprächen, die sich bei der Arbeit, beim Essen oder bei gemeinsamen Unternehmungen ergaben, kamen meine Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner darauf zurück, sodass wir bei solchen Gelegenheiten gemeinsam darüber reflektierten, auf welche Weise Muße für sie relevant ist.

Bei solchen Gesprächen wurde deutlich, dass Muße in Praxis und Diskurs der Menschen nicht explizit vorkam, weder als kategoriale Unterscheidung zu Arbeit oder Alltag noch als Modus eines bestimmten Erlebens, also beispielsweise als befreiendes, selbstbestimmtes Handeln. Oft hatte ich das Gefühl, dass ich hier von außen ein Problem an mein Forschungsfeld herantrug, das für die Menschen selbst nicht wirklich relevant war. Man sprach davon, Freizeitaktivitäten nachzugehen (*loisirs*), entspannt zu sein (*être à l'aise*), eine angenehme Zeit zu verbringen (*passer un bon moment*), bei einer Tätigkeit oder Aktivität Vergnügen oder Freude zu empfinden (*plaisir*) oder davon, neben der Arbeit (*travail, boulot*) auch leben zu wollen (*vivre, savoir-vivre*). All diese Ausdrücke bezeichnen Lebensbereiche und Situationen, die sich von der Arbeit abheben oder ein positives, erfüllendes Erleben in der Arbeit oder

¹ Muße lässt sich als Wort nicht in seiner vollen Bedeutung ins Französische übertragen. Ich gehe darauf im 2. Kapitel dieses ersten Teils noch etwas genauer ein.

außerhalb davon ausdrücken. Eine exakte Entsprechung zum Begriff der Muße findet sich darin jedoch nicht. Damit fühlte ich mich zunächst in meinen anfänglichen Bedenken bestätigt. Das Nachdenken über Muße schien mir gewissermaßen ein eher elitäres, bildungsbürgerliches Problem zu sein, das sich Menschen in Arbeitsbereichen außerhalb von Philosophie, Wissenschaften, oder vielleicht auch der Kunst, so nicht stellt. Deshalb unternehme ich vor allem Annäherungen an Muße, insbesondere auf Grundlage der zahllosen alltäglichen Gespräche im Anschluss an die lebensweltlichen Erfahrungen meiner Forschungspartnerinnen und -partner.

1.1.1 Im Anschluss an die eigene Erfahrung

Gegen Ende meines zweiten Aufenthalts im Cantal 2015 führte ich mit denjenigen, die mich in ihren Familienbetrieben aufgenommen hatten, abschließende Gespräche, die ich als Videos aufzeichnete. Dabei sprach ich einige Themen, die zuvor schon Gegenstand unserer teils beiläufigen und manchmal auch länger andauernden Diskussionen gewesen waren, noch einmal gezielt an, um sie weiter zu vertiefen. Neben der gemeinsamen Reflexion einiger Aspekte, die mir in der Zeit der Feldforschung aufgefallen waren und interessant erschienen, stellte ich meinen Gesprächspartnern am Ende dieser Interviews stets auch die Frage, was sie von dem Forschungsvorhaben hielten, aus dem heraus ich mich mit ihrem Arbeitsalltag beschäftigte. Catherine und Alain, auf deren Bauernhof ich im Lauf der Feldforschung am meisten Zeit verbracht hatte, bestätigten dabei einmal mehr meine Einschätzung, dass Muße in ihrer alltags- oder lebensweltlichen Erfahrung nicht gerade zentral ist. Gleichzeitig formulierten sie eine Erwartung an meine Arbeit als Ethnologen. Mit der Beschreibung ihres Arbeitsalltags in dieser Ethnographie verbanden sie die Hoffnung, dass damit zumindest ein Ansatz dafür entsteht, der von ihnen und zahlreichen anderen Akteuren in der Landwirtschaft wahrgenommenen Entfremdung zwischen ihrer Alltagsrealität in der Landwirtschaft einerseits und dem in ihren Augen mangelhaften Wissen politischer Entscheidungsträger darüber andererseits etwas entgegenzusetzen. Catherine antwortete zunächst auf meine Frage nach ihrer Meinung über die Forschungsinteressen meines Projekts und des Forschungsverbands:

Catherine: „Bah, parler de quelque chose qu'on ne connaît pas, mais ça paraît tellement éloigné de notre ...“

Alain: „... quotidien.“

Catherine: „... quotidien. Puisque, nous on te l'avait beaucoup dit, nous on est plus dans le concret que à l'université, pour nous, c'est la théorie.“

Alain: „Moi je trouve que vous, tu veux expliquer quelque chose qui pour nous c'est du bon sens, et je pense qu'être agriculteur aujourd'hui ce n'est pas être intelligent,

c'est d'avoir un peu de bon sens. On vit avec les saisons, les vaches sont à notre service et on gagne notre vie avec ça.“

Catherine: „Mais après, c'est bien si cette étude peut permettre à, peut-être aux politiques, peut-être ...“

Alain: „... à comprendre mieux.“

Catherine: „... la réalité. Parce que, souvent ce que les agriculteurs reprochent à nos politiques [...] d'être trop éloignés du terrain, de la réalité, d'être dans une cage d'orée, voilà dans les bureaux et de ne pas comprendre ce qui se passe sur le terrain. Donc nous, on l'espère que ton étude [...] contribuera à faire comprendre, voilà, remonter la réalité des choses, du coup.“

Alain: „Oui, c'est une bonne conclusion.“²

Außer der Einsicht, dass Catherine und Alain die Frage nach Muße als eher ungewöhnlich und fernab von ihren konkreten Lebensbedingungen erscheint, lässt sich noch mehr aus diesem Gesprächsabschnitt herauslesen. Zum einen wird die Problematik der möglichen Rolle(n) und Aufgaben als Ethnograph deutlich. Das betrifft ganz besonders die Herausforderung der Beschreibung sozialer Wirklichkeiten, die man als fremder, teilnehmender Beobachter im Laufe eines zeitlich eingeschränkten Forschungsaufenthalts und Interpretations- und Analyseprozesses erarbeitet. Es ist wichtig, sich stets bewusst zu halten, dass dies immer nur ein sehr subjektiv geprägtes Beschreibungs- und Interpretationsangebot sein kann und keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erhebt. Zum anderen geht es in diesem Gespräch um die Positionierung hinsichtlich politischer Fragen – sowohl für Catherine und Alain als auch für mich als Ethnograph. Der Vorwurf an Berufspolitiker, sich mit den tatsächlichen Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft nicht ausreichend auseinanderzusetzen und gleichzeitig wichtige Entscheidungen über die Rahmenbedingungen von deren

² Catherine: Naja, über etwas zu sprechen, das wir nicht kennen, das erscheint doch sehr weit weg von unserem –

Alain: ... Alltag.

Catherine: ... Alltag, weil wir, wie wir dir ja oft gesagt haben, viel mehr mit lebensnahen Dingen zu tun haben, während das an der Universität für uns eher Theorie ist.

Alain: Ich finde, dass ihr, dass du etwas erklären möchtest, das für uns gesunder Menschenverstand ist und ich denke, dass man nicht intelligent sein muss, um heutzutage Landwirt zu sein, sondern, dass es darauf ankommt, gesunden Menschenverstand zu haben. Wir leben mit den Jahreszeiten, die Kühe dienen unserem Lebensunterhalt und so bestreiten wir unser Leben.

Catherine: Nichtsdestotrotz wäre es gut, wenn diese Studie dazu beitragen könnte, vielleicht den Politikern, vielleicht ...

Alain: ... besser zu verstehen...

Catherine: ... wie es wirklich ist. Denn oft werfen Landwirte unseren Politikern vor [...], zu weit vom Boden der Tatsachen entfernt zu sein, im goldenen Käfig dort in ihren Büros und nicht zu verstehen, was sich hier vor Ort abspielt. Von daher hoffen wir, dass deine Untersuchung [...] zu einem besseren Verständnis beiträgt und naja, so eben die tatsächliche Situation verdeutlicht.

Alain: Ja, das ist ein gutes Fazit.

Arbeits- und Lebensweise zu treffen, wiegt schwer, bietet aber einen wichtigen Hinweis darauf, wie wichtig die Suche nach gemeinsamen politischen Lösungen ist, in die die Interessen der betroffenen Berufsgruppe und ihrer Lebenswirklichkeiten eingehen können. Schließlich kommen jedoch ebenso die Widersprüche oder Konfliktlinien innerhalb der französischen Bauernschaft selbst zur Sprache, wenn es um die großen Streitfragen geht, wie sich die Rahmenbedingungen landwirtschaftlicher Arbeit sinnvoll, umweltverträglich und unter tier- und menschenwürdigen Arbeitsbedingungen gestalten lassen.

Angesichts dessen, was Catherine und Alain in unseren zahlreichen Gesprächen an Überlegungen geäußert haben, muss ich ihnen in Bezug auf den kurzen Gesprächsabschnitt in einem Punkt widersprechen. Sie haben tatsächlich oft darüber reflektiert, was es bedeutet, auf ihre Weise zu leben und zu arbeiten, welche Rolle Zeit und Vergänglichkeit im Lebensalltag jeweils spielen und was für sie wichtig ist, um ihre Arbeit und ihren Alltag gut und sinnvoll gestalten zu können. Diese Gedanken mögen durch mich verstärkt angestoßen worden sein, aber es gehört zu meinen zentralen Beobachtungen, dass in alltäglichen Gesprächen oder dann, wenn es darum ging, die tägliche Arbeit zu organisieren und davon zu berichten, solche Fragen von manchen Leuten untereinander verhandelt wurden.

1.1.2 *Im offenen Gespräch*

Alain sprach an dieser Stelle vom gesunden Menschenverstand (*bon sens*) den es brauche, um die Aufgaben als Landwirt zu verrichten. Catherine erwähnte die konkreten Probleme und Lebensbedingungen, mit denen sie in ihrem Alltag konfrontiert seien, im Unterschied zur eher theoretisch orientierten Arbeit an der Universität. Diese Äußerungen erinnern an die Unterscheidung von Lebenswelt und Wissenschaft, wie sie sich in der Philosophie von Edmund Husserl findet und die auch für phänomenologisch orientierte Ethnologie eine wichtige Grundlage bildet. Ein Wiederhall von Husserls Gedanken dazu, wie sich wissenschaftliche Erkenntnis sozusagen im Austausch mit der Lebenswelt oder fundiert in deren alltäglichen Zusammenhängen bilden lassen könnte, schwingt für mich in dem Gesprächsauszug ebenfalls mit. Husserl ging es angesichts der zunehmenden Risse in der Vorstellung „objektive[r] Wissenschaftlichkeit“³ und der wachsenden Entfremdung der menschlichen Welterfahrung darum, neue philosophische Grundlagen zu entwickeln. Dieser Gedanke ist ein wichtiges Scharnier für die ethnologische Aufgabe, lebensweltliche Erfahrung von Menschen mit theoretischen Überlegungen zu verbinden.

Der gesunde Menschenverstand oder auch die konkreten Lebensbedingungen spiegeln die „fraglos bereiten Selbstverständlichkeiten“⁴ mit denen wir in der Umge-

³ Edmund Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie: eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie*, 2. Aufl., Den Haag 1976, 126.

⁴ Ebenda, 114.

bung der uns unmittelbar gegebenen und voraussetzungslos erscheinenden Lebenswelt operieren. Wir hinterfragen im Alltag aus naheliegenden und notwendigen Gründen selten das, was uns als selbstverständlich erscheint. Die gegenseitige Begegnung, initiiert durch das ethnologische Interesse, provoziert jedoch den Impuls, das scheinbar immer schon vom gesunden Menschenverstand erkannte Selbstverständliche der Lebenswelt in Frage zu stellen. Das gemeinsame Gespräch fordert dazu heraus, neu zu überlegen, warum sich die Welt, die Dinge, die Beziehungen zwischen Menschen, oder auch zwischen Menschen und anderen Lebewesen oder die Bezüge von Menschen zu Dingen, auf eine spezifische Art und Weise darstellen und nicht auf eine andere. Sie werfen die Frage auf, warum sie von uns selbst und von anderen so beschrieben und eingeordnet werden und nicht anders.

Auf einem solchen Verständnis aufbauend will sich die ethnologische Perspektive nicht über die Sichtweisen erheben, die sich aus der Lebenswelt heraus anbieten, sondern kann mit ihnen in ein Gespräch treten. Es geht zunächst vor allem darum, sich auf die Lebenswelt einzulassen, die Standpunkte, Einstellungen und Erfahrungen der Menschen möglichst weitgehend nachzuvollziehen und in ihrer Tragweite zur Geltung kommen zu lassen. Dabei hebt sich der eigene Standpunkt nicht auf und auch die theoretische Einstellung als Ethnologin oder Ethnologe tritt nicht in den Hintergrund. Indem ich mich als Feldforscher jedoch auf den Alltag der Menschen einlasse, begeben mich in eine Offenheit, die auch diese wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Prägungen herausfordern kann. Im besten Fall führt dies zu neuen Erkenntnissen, oder aber zumindest dazu, den Blick auf die untersuchten Zusammenhänge etwas zu verschieben und auf diese Weise neue Einsichten vorzubereiten.

Die Frage nach Muße lässt sich auf diesem grundlegenden Verständnis des ethnologischen Forschungsprozesses aufbauend einführen. Mit meinem Erkenntnisinteresse und den damit verbundenen Fragen trage ich das Interesse an Muße an die Lebenswelt heran. Im Gespräch mit den Menschen versuche ich aus ihren Perspektiven heraus zu verstehen, auf welche Weise Muße in ihrem Alltag relevant sein kann. Die Tatsache, dass der Mußebegriff im Französischen keine Entsprechung findet und auch im Deutschen spontan meist ganz spezifische Bezüge aufruft, muss nicht zu der Schlussfolgerung führen, dass Muße in den Lebenswelten von Bauern und Handwerkern im Cantal keine Bedeutung hat. Im Gegenteil: Durch die Auseinandersetzung mit Muße ergeben sich interessante Perspektiven, die den ethnologischen Blick auf die vielfältigen Ausprägungen menschlichen Lebens und Arbeitens transformieren können.

Meines Erachtens ist in der Frage nach Muße angelegt, ein besonderes Augenmerk darauf zu legen, wie Menschen mit ihrer Alltagszeit umgehen, welche Rolle Arbeit darin spielt und welches Selbstverständnis sie bezüglich der Arbeit und anderer Tätigkeiten, die sich davon abgrenzen lassen, haben. Daran anschließend lässt sich fragen, auf welche Weise Zeiträume am Rande von Arbeit und abseits davon wichtig sind, wie man sie nutzt, um zu entspannen, sich zu verwirklichen oder Anerkennung

zu finden. Dabei ist es wichtig, nicht aus den Augen zu verlieren, unter welchen sozialen und kulturellen Bedingungen dies geschieht. Soweit es möglich ist, lässt sich untersuchen, durch welche unmittelbaren und weitergehenden sozialen, technischen, ökonomischen oder auch politischen Prozesse der Alltag der Menschen beeinflusst und umgeformt wird. Im besten Fall verändert sich damit schließlich der Blick auf Alltag und Arbeit selbst und die Möglichkeiten, ihre Bedeutung und ihren Stellenwert im Alltag neu zu ermessen. Meine Hoffnung dabei deckt sich mit den Erwartungen von Catherine, mich in guter ethnologischer Tradition am „Boden der Tatsachen“⁵ zu orientieren. Ich will damit zu einem Verständnis der Bedingungen beitragen, unter denen Bäuerinnen, Bauern und Handwerker im Cantal leben und arbeiten. Ich verdeutliche dies ganz konkret an Situationen aus dem Alltag einiger Individuen und Familien. Ich beschreibe, wie sie ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen interpretieren und reflektieren, wie sie sich auf diese Bedingungen einstellen und ihren Alltag gestalten.

1.2 Arbeits- und Alltagswelten im Wandel

So wie andere Arbeitsfelder sind Landwirtschaft und Handwerk in Frankreich einem steten Wandel unterworfen, und im Zuge dieses Wandels verändern sich die konkreten Lebensumstände der Menschen, die in diesen Bereichen arbeiten und nicht selten eine bestimmte Lebensform damit verbinden.⁶ Bei diesen Veränderungen lassen sich zwei ganz wesentliche Entwicklungslinien besonders hervorheben, die sich letztlich jedoch nicht getrennt voneinander verstehen lassen. Auf der einen Seite stehen zahlreiche technologische Neuerungen, auf deren Grundlage immense Effizienzsteigerungen möglich wurden und die menschliche Arbeit in einzelnen Teilbereichen dieser Arbeitswelten weiterhin reduzieren oder überflüssig machen. So entstehen für die Arbeitenden selbst bestimmte Herausforderungen, die manchmal überfordern, andererseits aber auch Potential für neue Ideen und Entwicklungen eröffnen. Auf der anderen Seite lassen sich zahlreiche Beobachtungen gesellschaftlichen Wandels hinsichtlich des Stellenwerts von Arbeit anführen. Es zeigt sich, dass sich die kulturelle Bedeutung von Arbeit ganz allgemein verschiebt und dass die Möglichkeiten, durch Arbeit individuelle Lebensbedingungen zu erwirtschaften und zu verbessern, tendenziell geringer werden.

In Frankreich und anderen europäischen Nationalstaaten wurde vor dem Hintergrund von hohen Arbeitslosenzahlen und vielen in Anzahl und Reichweite zunehmenden prekären Beschäftigungsverhältnissen nicht selten gefordert, durch eine Reduzierung der allgemeinen Wochenarbeitszeit eine bessere Verteilung von Arbeit

⁵ Nikolaus Schareika/Eva Spies/Pierre-Yves Le Meur (Hg.), *Auf dem Boden der Tatsachen: Festschrift für Thomas Bierschenk*, Köln 2011.

⁶ In Teil II der Arbeit gehe ich auf historische Entwicklungen der beiden Arbeitsfelder ausführlicher ein.

und eine Verbesserung der Lebensbedingungen insgesamt zu erreichen.⁷ Mit einem geringeren Umfang der Arbeitszeit verbindet sich zudem die Hoffnung auf erhöhte „Teilhabe am sozialen, kulturellen und politischen Leben“, einer besseren „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ und schließlich auch eines selbstbestimmteren Umgangs mit der eigenen Lebenszeit: „Mehr Zeitsouveränität für Arbeitnehmer“⁸. Auch in der gegenwärtigen Wirtschaftslage sehen sozialpolitisch orientierte Analytikerinnen und Analytiker gesellschaftspolitischer Fragen in der Europäischen Union (EU) in der Verkürzung der allgemeinen Arbeitszeit einen wichtigen Baustein, „um Räume zu öffnen für die Beteiligung aller nicht nur an den Erfordernissen der menschlichen Reproduktion (Familien- und Hausarbeit), sondern auch am Bereich politisch-gesellschaftlicher Teilhabe und der Weiterbildung“.⁹

Gerade in Frankreich hat dieses Thema nicht erst seit der Einführung der 35-Stunden-Woche im Jahr 2000 für kontroverse Diskussionen gesorgt. Die Debatte wurde aber nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass das Gesetz seitdem mehrfach modifiziert und wieder aufgeweicht wurde, mit großem Engagement geführt.¹⁰ Im Bereich der Landwirtschaft und des Handwerks im Cantal ertete ich bei Fragen nach der Arbeitszeit meist eher ein müdes Lächeln oder polemische Bemerkungen. Für die selbständig Tätigen sind Wochenarbeitszeiten von 50 Stunden und mehr die Regel, wobei sich die Bedingungen, einen eigenen Betrieb zu führen, nicht einfach mit den Lebensumständen eines abhängig beschäftigten Arbeiters oder Angestellten in einer größeren Firma oder Fabrik vergleichen lassen. Schließlich profitieren die Selbständigen von einer größeren Unabhängigkeit und von Freiheiten bei der Gestaltung der Arbeitsinhalte und -zeiten und tragen umgekehrt mehr Verantwortung für den Erfolg ihrer Unternehmen. Angestellte in den kleinen Handwerksbetrieben mit wenig Personal waren durch die neue Regelung einer verkürzten Wochenarbeitszeit ohnehin nicht betroffen und weiterhin üblicherweise mit 40 Arbeitsstunden pro Woche

⁷ In Deutschland zum Beispiel von Seiten der Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik (1983), in Frankreich fand sich die Forderung danach erstmals 1981 im Parteiprogramm der *Parti Socialiste* (PS). Ein Auszug daraus findet sich unter <http://ps-cantons-marines-vigny.pagesperso-orange.fr/congres/1981les110propistions.pdf> (abgerufen am 9.12.2019). Zudem ist diese Forderung ganz allgemein kein neues Thema der Arbeiterbewegung. Im 19. Jahrhundert wurde es bereits in die Diskussion eingebracht, in Frankreich beispielsweise von Paul Lafargue, auf dessen Ideen ich weiter unten eingehe.

⁸ Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik (Hg.), *35 Stunden sind genug! Abbau der Massenarbeitslosigkeit und Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen durch Arbeitszeitverkürzung*, Köln 1983; siehe auch Oskar Negt, *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit: politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit*, Frankfurt/Main 1984; für Frankreich siehe André Gorz, *Kritik der ökonomischen Vernunft: Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft*, Zürich 1989; André Gorz, *Arbeit zwischen Misere und Utopie*, Frankfurt a. M. 2007, 135–141.

⁹ Markus Marterbauer/Lukas Oberndorfer, „Vom sozial-ökologischen Umbruch, der ansteht, aber nicht eintritt. Die Verselbständigung neoliberaler Wirtschaftspolitik in der EU“, in: *AK Wien Infobrief EU & International* 4 (2014), 1–6, 2.

¹⁰ Siehe z. B. Kareen Janselme/Paul Masson, „Une bombe contre le monde du travail“, in: *L'Humanité* (18.02.2016), <https://www.humanite.fr/une-bombe-contre-le-monde-du-travail-599510> (abgerufen am 06.02.2018).

angestellt. Gleiches gilt für die Landwirtschaft, wo es jedoch selbst für die Beschäftigten üblich ist, 50 oder mehr Stunden pro Woche zu arbeiten. Mehrarbeit wurde zudem eher durch Naturalien ausgeglichen als durch einen Lohnausgleich. So wurde einem Landarbeiter, den ich in einem der größeren Landwirtschaftsbetriebe in der Gegend von Riom-ès-Montagnes kennengelernt hatte, zwar kein Zusatzlohn für Überstunden gewährt, aber die Möglichkeit eingeräumt, auf dem Gelände des Hofes einige Schweine zu halten und zum Schlachten zu verkaufen. Zur Mast konnte er die Molke verwenden, die beim Käsen im Betrieb abfiel.

Arbeit spielt im Alltag der von mir begleiteten Menschen also schon alleine aufgrund der hohen Arbeitszeit eine sehr zentrale Rolle und dabei sind damit bislang vor allem diejenigen Tätigkeiten benannt, die als Arbeit in den Betrieben für das Einkommen der Familien und Individuen dienen.¹¹ Natürlich lässt sich diese gerade im Fall der Bauernhöfe allenfalls auf einer analytischen Ebene von anderen Arbeiten, etwa im Haushalt oder bei der Sorge für die Familie, trennen. Die vielschichtige Verbindung von Familienleben und Arbeit und die vielfältigen Überschneidungen von Arbeitszeit und Zeiträumen außerhalb der Arbeit sind nicht nur in der Landwirtschaft, sondern zum Teil auch im Handwerk eine wesentliche Grundbedingung für die Produktionsgemeinschaft der Familienbetriebe. Der Wandel der Arbeitswelten von Landwirtschaft und Handwerk betrifft damit in einem gewissen Maß immer auch die Art und Weise, wie die Familien ihren Alltag gestalten und dabei Familienarbeit und Arbeit in den Betrieben integrieren und vereinbar machen. Deshalb ist es längst nicht nur für die Bäuerinnen und Bauern von Belang, wie die politischen Rahmenbedingungen dieser Veränderungen gestaltet werden.

1.2.1 Herausforderungen in der Landwirtschaft

In den Zeitraum der Ausarbeitung dieser Ethnographie fiel die Entscheidung der EU, ab 2015 die enge Quotierung der Milchproduktion nicht fortzuführen. An einem der Tage, an denen ich an diesem Text schrieb, hörte ich einen Beitrag des Radiosenders Deutschlandfunk Kultur, in dem die Folgen der Aufhebung der Milchquoten innerhalb der Europäischen Union (EU) für die Milchbauern diskutiert wurden.¹² Am Telefon war der bayerische Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Helmut Brunner, und so drehte sich das Gespräch insbesondere um die Folgen für landwirtschaftliche Betriebe in Bayern. Brunner verwies zunächst auf das bayerische Leitbild einer von Familienbetrieben getragenen Landwirtschaft. Für die politi-

¹¹ Im 2. Kapitel des ersten Teils werde ich genauer auf den Begriff der Arbeit im Verhältnis zu Muße eingehen und dabei sowohl die Verwendung und Einordnung im Cantal diskutieren als auch Implikationen, die sich aus Bezügen zu ethnologischer Theorie anbieten.

¹² Die 1984 im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU eingeführten Milchquoten regelten die maximalen Produktionsmengen der Mitgliedsstaaten durch die sogenannte Garantiemengenregelung. Im Zuge der Reformen der GAP lief diese zum 1. April 2015 aus. Der Radiobeitrag findet sich unter http://www.deutschlandfunkkultur.de/vom-landwirt-zum-landschaftpflger-kein-zurueck-zur.1008.de.html?dram:article_id=354349 (abgerufen am 9.12.2019).

Personen- und Sachregister

- Alltag 1, 8, 15–17, 19–25, 33, 42, 53–56, 66, 67, 89, 90, 143–147, 156, 166, 215, 216, 267, 332, 334, 373–375, 378, 395, 401–403
- Anerkennung 15, 34, 220, 332, 336–343, 351–361, 395–398
- Agrarpolitik 11, 76, 80, 81, 157, 207, 225, 306, 386
- Arbeit, generationsübergreifende 290, 297, 299, 303, 328
- Arbeit und Gesellschaft 8, 9, 12–19, 21–30, 33–38, 41, 42, 53–56, 90, 110, 113, 120, 141, 143–148, 149, 151–155, 172, 173, 199, 200, 217, 219, 220, 229–232, 234, 245, 246, 258, 264, 265, 268–270, 276, 280, 333, 335, 336, 351–353, 359–361, 370, 377–379, 382, 384, 387, 391, 400–402
- Arbeit und Körper 12, 15, 42, 45, 85, 99, 107, 123, 124, 127, 141, 148, 161, 169, 174, 177, 193, 197, 201, 224, 278, 281–289, 304–308, 314, 322–329, 343, 346, 348, 392, 393
- Arbeit und Rhythmus 16, 90, 131, 146, 147, 156, 164, 166, 171, 186, 189, 190, 223, 314, 336, 400
- Arbeitserfahrung 1, 16, 35, 55, 144, 156, 173, 197, 213, 221, 283, 330, 374, 385, 403
- Arbeitsethik 146, 151–154, 207–211, 234, 315, 316, 378
- Arbeitsethos 30, 151–154, 199, 200, 209, 374, 377
- Arbeitsgesellschaft 21–24
- Arbeitshandeln 17, 28, 29, 47, 155, 172, 174, 221, 276, 279, 280, 283, 295, 296, 304, 384, 384
- Arbeitswelt 8–17, 35–38, 51–53, 155, 156, 234, 261, 306, 401, 402
- Assmann, Aleida 174, 197, 333, 395
- Autonomie 15, 27–30, 200, 218–234, 259, 261, 273, 276, 374, 375, 384–390, 402
- Bear, Laura 34, 35
- Berger, John 153, 155, 175, 198, 202, 378
- Bergmann, Frithjof 15, 16, 402
- Bourdieu, Pierre 26, 31, 146, 148, 212, 216, 220, 234, 279, 280, 333, 351, 352, 394
- Distinktion 19, 24, 37, 373
- Einsamkeit 372
- Emanzipation, emanzipatorisch 16, 35, 37, 265
- Engagement und Arbeit 50, 278, 316, 317, 325–330, 391–395
- Engagement, gesellschaftliches 38, 69, 70, 90, 104–106, 141, 142, 186, 243, 267, 336, 349–353, 356–359, 370
- Entfremdung 4, 6, 16, 20, 155, 226, 229–233, 402, 411
- Erfüllung 34, 145, 279, 284, 296, 304, 314, 316, 336–347, 352, 353, 362, 374, 377, 390–401
- Fabian, Johannes 24, 25, 51, 402
- Familie 8–10, 34, 45–48, 60, 66–68, 77–86, 96, 106–110, 116–120, 141, 145–156, 175, 191, 200, 207, 210, 218, 240, 254–259, 269–276, 332, 335, 350, 353, 362, 372–389, 392
- Familienbetrieb 10, 11, 41, 44, 86, 120, 150, 159, 175, 196, 201–203, 207, 212, 218, 224–232, 240–269, 276, 327, 370
- Familienwirtschaft 27, 68, 116, 151, 156, 158, 199, 201–203
- Fest 25, 31, 33, 50, 55, 57, 60, 69, 70, 96, 104–106, 129, 142, 148, 159, 195, 206, 207, 219, 242, 243, 252, 258, 259, 270, 294, 300, 302, 305, 332, 342, 343, 350, 360–370, 372, 395–398
- Freiheit 9, 13, 15, 23–25, 29, 31–33, 37, 51, 106, 121, 135, 145, 147, 157, 166, 198, 211, 214, 218–220, 222, 224, 228, 232, 233, 238, 253, 270, 276, 346, 371, 374, 377, 378, 379–381, 383, 384, 401–403
- Freiheitsmoment, Moment der Freiheit 24, 25, 32, 33, 147, 213, 253, 374, 377, 378, 380–384, 401–403

- Freiraum, Freiräume 1, 15, 20, 24, 33, 37, 50, 135, 144–148, 168, 186, 202, 217–220, 229, 229, 232, 234, 239, 240, 241, 246–248, 251, 253, 258, 259, 263, 267, 277, 332, 334, 335–350, 367, 369, 374, 377, 378, 380–384, 386, 390, 401
- Fremdbestimmung 30, 144, 147, 191, 215, 221, 224, 258, 260, 268, 269, 276, 335, 388
- Gabe 352, 361, 398
- Gartenarbeit 106, 195, 336–340, 396
- Gastfreundschaft 45, 150, 362, 398
- Gemeinwohl 28, 38
- Geselligkeit 38, 54, 69, 90, 106, 133, 220, 302, 332, 347, 350, 353, 359–371, 397, 398, 402
- Gesellschaft 14, 16, 18, 19, 21–30, 33–38, 41, 42, 51–53, 70, 113, 120, 143–146, 154, 155, 173, 202, 217, 219, 220, 229–234, 246, 270, 276, 280, 330, 333, 351–353, 359–361, 387
- Gesellschaft, bäuerliche 29, 55, 90, 148, 152, 153, 155, 248
- Gesellschaft, französische 14, 30, 56, 149, 264, 265, 268
- Gesellschaft, ländliche 55, 56, 141,
- Gesellschaftstheorie 29, 151, 359–361
- Gorz, André 9, 15, 20, 219, 221–223, 229, 233, 239, 261, 276, 384
- Graeber, David 35, 361, 401
- Handeln 17, 25–27, 151, 154, 155, 201, 228, 229, 276, 278, 279, 295, 329, 330, 333, 334, 361, 385, 390, 401, 402
- Handeln, selbstbestimmtes 3, 12, 15, 33, 147, 202, 216–221, 234, 259, 268, 269, 277, 377, 384
- Handeln, generationsübergreifendes 11, 153, 198, 201–203, 210, 275
- Heteronomie 218–224, 228, 233, 239, 269, 384, 386
- Hingabe 25, 50, 278–280, 283, 287, 293, 296, 302–305, 307, 315, 327, 328, 330, 374, 377, 389–395, 401
- Husserl, Edmund 6
- Jackson, Michael 25, 43, 51, 220, 221, 269, 384
- Jahoda, Marie 36
- Jahreszeiten 55, 57, 60, 89–91, 94, 99, 140, 160, 166, 167, 175, 176, 218, 224, 334, 337, 378, 380, 381
- Kapitalismus 20, 156, 257, 282, 385
- Konflikte, soziale 66, 68, 84, 119, 158, 190, 203, 206, 224, 234, 240, 247, 256–262, 269, 270, 274, 274, 282, 286, 315, 348, 356–360, 370, 372, 383, 398
- Kontemplation 18, 22, 24, 25, 213, 390
- Kooperation 58, 60, 68, 270–273, 352, 388, 389
- Kramer, Fritz 51, 330, 390
- Kritik und Muße 24, 35, 37, 38, 149, 228, 282
- Lafargue, Paul 23, 143, 148, 149, 152, 153
- Landwirtschaft, familienbasierte 30, 207, 222, 225
- Lebenswelt 1, 4, 6, 7, 15, 17, 20, 28, 40–44, 51, 53–56, 86, 90, 108, 143, 145, 213, 216, 225, 252–254, 333, 373, 401
- Lebenszeit 1, 9, 33, 37, 144, 146, 155, 203, 283, 374, 384
- Lefebvre, Henri 20, 71, 146, 173
- Leidenschaft 16, 23, 33, 50, 144, 149, 278–280, 282, 283, 287–291, 293, 295, 296, 304, 316, 327–331, 342, 374, 377, 390, 392–395, 401, 402
- Lessenich, Stephan 15, 22, 148
- Lokalpolitik 245, 356
- Loisirs 3, 31, 32, 69, 147, 148, 215
- Marx, Karl 16, 23, 149, 151, 219, 230–233, 261, 279, 325, 326, 283
- Mauss, Marcel 361
- Mendras, Henri 29, 30, 71, 152
- Mensch-Tier-Beziehung 284–287, 295, 296, 300–305
- Moralische Ökonomie 67, 274, 275, 377
- Muße 1, 3–5, 7, 10, 15, 17–38, 41, 50–52, 143, 144, 146, 147, 149, 167, 175, 186, 213, 216, 229, 231, 261, 277, 296, 329, 330, 332–334, 343, 353, 366, 369, 373–378, 380, 390, 394, 395, 399–403
- Mußeerfahrung 29, 216, 329, 394, 395, 399
- Narotzky, Susanna 27–30, 202, 221, 222, 229, 232, 233, 269, 374, 375, 385

- Okely, Judith 40, 44, 49
 Ortner, Sherry 217
 Ökonomie 36, 38, 157
Otium 18, 31, 32
- Passion* 278–331, 390–394
Passiones 51, 279, 330, 390, 394
 Politik 11, 38, 51, 74, 76, 80, 81, 101, 112, 157
 Produktivität 33, 76, 112, 158, 210, 212, 297, 386, 395
- Rhythmusanalyse 146, 147
 Routine 49, 90, 106, 153, 165–168, 181, 204, 212, 233, 242, 253, 263, 264, 288, 291, 295, 297, 298, 300, 304, 317, 319, 320, 332, 353–355, 362, 380, 391, 393
 Rückzug 19, 70, 369, 371, 372, 398, 399
 Rückzugsort 266, 267, 359, 381, 388, 398
 Ruhe 21, 54, 102–107, 122, 128, 132, 146, 189, 213–219, 227, 243, 275, 332, 336, 344–350, 370–372, 384, 389, 398–400
- Sahlins, Marshall 23, 27, 67, 217, 268
Savoir-vivre 3, 31–33, 395
 Scott, James C. 27, 201, 240, 282, 284
 Selbstbesinnung 38, 366, 398, 399
 Selbstbestimmung 28, 29, 144, 215, 374, 375, 384–389, 390
 Selbstverwirklichung 24, 32, 33, 151, 199, 221, 232, 265, 335, 402
 Sinnerfüllung 18
 Solidarität 38, 359
 Spiel 50, 70, 247–252, 281–289, 366–368, 387
 Spittler, Gerd 28, 29, 35, 42, 46, 47, 64, 55, 89, 143, 151–155, 173, 198, 200, 202, 203, 217, 280–283, 347, 379, 395, 396
- Tätigkeit, freie 32, 50, 90, 107, 145, 171, 218, 261, 276, 277, 282, 340, 343, 361, 372, 382, 384, 385, 396, 400, 401
 Turner, Victor 22, 23, 25
- Utopie 15, 35
- Veblen, Thorstein 19, 24, 373
- Wandel, kultureller 203
 Wandel, sozialer 8, 12, 14, 27, 57, 110, 152, 200, 240, 335
 Wandel, technologischer 13, 14, 234, 238, 240
 Weidkuhn, Peter 22–24, 26, 402
- Zeit, erfüllte 25, 31, 221, 332–336, 338, 340, 342–350, 361–370, 395, 399, 401
 Zeit, freie 22, 31, 32, 36, 41, 50, 69, 106, 107, 118, 141, 144–148, 151, 172, 186, 193, 195, 200, 209, 217–221, 241, 277, 333, 348, 350, 379, 381, 400
 Zeit, leere 221, 333
 Zeit, soziale 20, 30, 146, 173–176, 186, 191, 197–199, 212, 221, 234, 277, 374, 375, 382,
 Zeiterfahrung 153, 155, 172–177, 213, 220, 221, 333, 334, 389
 Zeit, Umgang mit 15, 37, 38, 153, 159, 170, 229, 234, 334, 374, 378, 381, 383, 401
 Zeit und Rhythmus 90, 146, 147, 156, 164, 166, 171, 186, 189, 190, 223, 224, 314, 334, 336, 380, 400
 Zeitverlauf 20, 145–147, 170, 172–175, 184, 186, 197, 199, 212, 216, 252, 396
 Zeit, zweckfreie 22, 31, 351